

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

## HALBZEITKONFERENZ #FACTORYWISSKOMM EDITION 2

18.03.2024, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

### Begrüßung

---

Eine zweite Edition, lieber Herr Staatssekretär Brandenburg, liebe Abgeordnete des Bundestages, liebe Präsidentinnen Brühl und Steinbeck, gibt es normalerweise, wenn die erste vergriffen ist, so oft nachgefragt wurde, dass das Buch nicht mehr lieferbar ist, die signierten Exemplare des Kunstwerks alle vergeben sind. In New Haven an der Yale-University, in der ich in der vorletzten Woche Vorlesungen gehalten habe, gibt es einen Millionaires-Club, in dem sich alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler versammeln, die eine Million Exemplare ihrer Veröffentlichungen verkaufen konnten. Der letzte Vertreter meines Faches in diesem Club war ein Kollege, der in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts über eine Million Exemplare seines Buches „Here I stand“ verkaufen konnte, eine populär, geradezu süffig geschriebene Luther-Biographie. Kaum vorstellbar, dass heute ein Armin Nassehi, ein Steffen Mau oder ein Hartmut Rosa, um drei vollkommenen unterschiedliche Kollegen zu einem Trio zusammenzustellen und noch Antje Boetius zu nennen, Bücher über das sechzehnte Jahrhundert, die damalige Gesellschaft oder ihr Klima mit solchen Auflagen vertreiben könnten. Die Kommunikationskanäle haben sich eben seit dem letzten Jahrhundert dramatisch geändert und ändern sich noch weiter dramatisch. Und der Kanon dessen, worüber man mit millionenfachem Impact kommunizieren kann, hat sich deutlich verändert – ein Mann, der vor Kaiser und Reich trotzig sein „Here I stand“ oder dessen deutsches Äquivalent in eine Wormser Halle schleuderte, scheint mir heute ein eher randständiges Kommunikationsthema für bürgerliche Residualregionen zu sein, aber wer weiß. Der Impact des fünf-hundertjährigen Jubiläums des entsprechenden Auftritts auf dem Wormser Reichstag 1521 war jedenfalls nicht nur wegen der veränderten pandemischen Kommunikationslage begrenzt. Und nur die Fachphilologen interessiert, dass bei dem ungewöhnlichen Auftritt eines Professors vor den Granden des Reiches der Satz „Hier stehe ich“ gar nicht gefallen ist, sondern nur eine spätere Legende darstellt.

Mir geht es, verehrte Damen und Herren, die ich Sie als Hausherr hier im Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sehr herzlich begrüße, aber auch nicht um eine pessimistische Klage darüber, dass die uns allen aus unseren Studienzeiten noch vertrauten Kommunikationssituationen des zwanzigsten Jahrhunderts sich drastisch geändert haben. Zum einen gibt es ja bei allem Wandel immer noch auch Kontinuitäten – ich habe Namen von Kolleginnen und Kollegen genannt, die durchaus zweite und dritte und vierte und so weiter Auflagen für ihre ganz traditionell gedruckten Veröffentlichungen erreichen können und es gibt sogar nach wie vor geisteswissenschaftliche Dissertationen mit Zweitaufgaben, wenn auch vermutlich alle miteinander nicht in einem Millionaires-Club sitzen könnten. Zum anderen aber – und das ist mir mit Blick auf die erste Edition der #FactoryWissKomm wichtig: Es hat ja wenig Sinn, über eine Kommunikationssituation zu klagen und sich larmoyant auf das häusliche Sofa zurückzuziehen. *Hic Rhodos, hic salta* hätten unsere Vorfahren gesagt, es hat wenig Sinn, zu klagen oder umgekehrt zu prahlen, was man kommunikativ alles zusammenbringt, die Kommunikationssituation ist der Ernstfall. Der aus Schwaben stammende und im schwäbischen Dialekt vortragende Philosoph Hegel – eine zeitgenössische Kommunikationskatastrophe, wie auch seine Freunde bestätigen – hat den heute nur noch eingeschränkt verständlichen lateinischen Satz aus einer Fabel Äsops über einen prahlerischen Fünfkämpfer, der in Wahrheit nichts kann, sehr schön Deutsch übersetzt: „Hier ist die Rose, hier tanze“.

Mir gefällt der Vergleich einer Wissenschaftskommunikationssituation mit einem Tanz sehr gut. Tanzen muss man erlernen und doch braucht es ein gewisses Talent. Manche Menschen haben einfach Rhythmus im Blut und andere kriegen die Schritte nicht einfach nicht in ihre Motorik. Tanzschule hin oder her. Sie bleiben Kommunikationsmuffel ... Verzeihung: Tanzmuffel. Aber haben wir genügend Tanzschulen? Wird Tanzen entsprechend beworben? Let's dance.

Nach meiner Woche Vorlesungen an der Yale University in New Haven bin ich nach Jerusalem geflogen. Dort halte ich seit 1996 jedes Jahr im März Vorlesungen, sehr bewusst, auch wenn es immer wieder Menschen gab und gibt, die eine solche Kombination von Wissenschaft und Wissenschaftsmanagement für einen Überrest aus grauer Vorzeit halten. Vielleicht kann man sich das in einer Akademie, die ja nicht nur eine Einrichtung für Wissenschaftskommunikation im großen Maßstab und eine Agentur für Gesellschafts- und Politikberatung, sondern eine geisteswissenschaftliche Großforschungseinrichtung ist, auch eher leisten als an einer Universität, liebe Frau Brühl und liebe Frau Steinbeck. Im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen der dortigen Akademie der Wissenschaften und mit den Leitungen der Universitäten Haifa, Tel Aviv und der Hebräischen Universität ist mir nochmals deutlich geworden, dass wir seit der ersten Edition dieser Factory verstärkt eine zusätzliche Dimension unserer Wissenschaftskommunikation in den Blick nehmen müssen. Wir haben in der sehr anregenden Phase vor allem auf die Kommunikation mit der Öffentlichkeit, also außerhalb der Universität, geschaut. Wir haben bislang nicht erreichte Zielgruppen thematisiert, über die Evaluation der Kommunikation gesprochen und die Vermittlung von Kompetenzen, über die Einbeziehung internationaler Erfahrungen und so weiter und so fort. Ein blauer Hefter gibt Kunde von den Ergebnissen und Empfehlungen.

In Jerusalem haben wir immer wieder über die Erfahrung eines Berliner Gastvortrages an einer Berliner Universität gesprochen. Meron Mendel hielt diesen Vortrag Ende letzten Jahres und wurde, wie das hier leider passieren kann, von einer Gruppe unterbrochen, die ihm den bekannten und schrecklichen Satz „From the River to the Sea“ entgegenbrüllte. Mendel blieb ziemlich ruhig und fragte die brüllenden Studierenden, welcher Fluß eigentlich mit „River“ gemeint sei. Niemand, aber auch wirklich niemand wusste eine Antwort. Mendel verzichtete daher auf die naheliegende Frage, welches Meer sich eigentlich unter „Sea“ verbirgt. „Black Sea“? „Red Sea“? Who knows.

Wir wissen inzwischen alle, dass eine klassische Einbahnstraßenkommunikation von klugen Experten zu halbgebildeten Laien nicht funktioniert – ich habe immer gern gesagt, dass es nicht mehr helfen würde, einen Teppich vom Balkon meines Dienstzimmers herabzuhängen, dort herauszutreten und eine Ansprache an das auf dem Gendarmenmarkt versammelte Volk zu halten, da kommt niemand mehr und ich bin ja schließlich auch nicht der Papst (und auch dem hören immer weniger zu). Aber wenn wir es nicht einmal schaffen, einem Teil unserer Studierenden elementare Informationen über ein sehr dünnes, aber politisch hoch bedeutsames Rinsal im Nahen Osten namens Jordan zu vermitteln, besteht erst recht kein Grund, sich über Unbildung zu erheben und Wissenschaftskommunikation nach dem Modell des morgendlichen Auffüllens der Kaffeetasse zu modellieren. Mir scheint, dass wir seit der ersten Edition der #Factory deutlicher sehen, dass wir auch Kommunikationsprobleme in unseren eigenen Häusern haben und die Kommunikationsaufgaben angesichts von Landtagswahlen in drei östlichen Bundesländern, aber auch angesichts von desaströsen Umfragen über das Vertrauen in Wissenschaft in Sachsen und Thüringen deutlich größer geworden sind und gewiss nicht geringer.

Angesichts solcher Herausforderungen habe ich mich von Herzen gefreut, lieber Staatssekretär Brandenburg, dass Ihr Haus die #FactoryWissKomm fortsetzt, jetzt im Deutschen Bundestag ihr auch einen so prominenten Platz eingeräumt hat und bin sehr gespannt auf das, was nun folgt und für das ich gern dieses Mikrofon räume. Ich kann ja schlecht gegen Fensterreden vom Balkon mit Teppich polemisieren und dann selbst in eine solche abgleiten. Vielen Dank für Ihre Geduld.